

# Neuer Vorwärts

## Sozialdemokratisches Wochenblatt

NOUVEL "EN AVANT!" Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Philipp Scheidemann  
Der organisierte Hunger  
Deutschland heute

Prix: frs. 1,50

# Ausdehnung des Krieges

## Der Ueberfall auf Finnland und die Expansionspolitik Stalins

Verbrechen häuft sich auf Verbrechen... Stalins Raubzug gegen Finnland ist vielleicht nicht das grösste. Denn was Hitler und seine entmenschten Schutzstaffeln in Böhmen und Polen verübt haben, lässt sich an Tücke, Grausamkeit und Infamie nicht mehr überbieten, nur erreichen. Und erreicht hat es Stalin mit seinen Bombardierungen offener Städte Finnlands, mit der Hinmordung von Frauen und Kindern, mit der Beschussung von ungeschützten Küstenplätzen nach dem deutschen Vorbild. Mit Schmutz und Schande bedeckt ist diese Rote Armee ebenso wie die deutsche, deren Fliegerstaffel fliehende Zivilisten, Greise, Frauen und Kinder in Polen mit ihren Maschinengewehren hinmähete.

Aber noch widerlicher als die Verbrechen Hitlers ist die Untat Stalins durch die schamlose Heuchelei, die sie begleitet. Von Hitler wusste man oder hätte es wenigstens wissen müssen, dass er im selben Moment über andere Völker herfallen werde, in dem ihm seine Macht gross genug dünkte. Dass sein Ziel Eroberung neuer Gebiete, Unterwerfung und Beherrschung anderer minderwertiger Rassen sei — und alle anderen ausser der deutschen sind ihm minderwertig —, daraus hatte der Verfasser von „Mein Kampf“ nie ein Hehl gemacht. Lenin aber hatte aus dem sozialistischen Gedankengut gerade den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Nationen übernommen und mit der Vertretung und Ausarbeitung dieser Anschauung keinen anderen als — Stalin beauftragt. Stalin lieferte die gewünschte Arbeit, und das Selbstbestimmungsrecht hätte keinen unbedingteren Verteidiger finden können. Das hinderte freilich schon Lenin nicht, sich Georgiens mit Beihilfe desselben Stalins mit Gewalt zu bemächtigen. Immerhin rühmten sich die Bolschewiki zwanzig Jahre lang, den Randstaaten und Finnland die Freiheit gegeben zu haben. Jetzt lässt Stalin marschieren...

Stalin lässt die Rote Armee marschieren, weil das 180 Millionen-Reich nur so sich gegen die Angriffsabsichten des 100 Millionen-Volkes schützen, nur so seine Sicherheit wahren kann. Den polnischen Raub suchte Stalin noch zu rechtfertigen mit der „Befreiung“ der angeblich stammverwandten Weissrussen und Ukrainer. Die Finnen sind über den Russen ebenso wenig verwandt wie die Tschechen den Deutschen, also werden sie zu Angreifern ernannt, wird wieder nach Hitlers Vorbild — der Nichtangriffspakt, der bis 1944 lief, einseitig für nicht-existent erklärt und dem Vermittlungsangebot Roosevelts durch den Einmarsch zuvorgekommen. Das Erniedriglichste und Niederdrückendste ist, dass die Arbeiter in den Betrieben und die Soldaten im Felde zu Versammlungen kommandiert werden, in denen der Vormarsch der heldenhaften Armee und die Vernichtung des imperialistischen (!) Angreifers gefordert wird. Und der Pöbel, in den die „Diktatur des Proletariats“ die Massen verwandelt hat, bildet die willige Staffage für ihren Herrn! In Finnland geht Stalin, anders als

in den baltischen Staaten, sogleich auf Ganze. In dem finnischen Grenzstädtchen Terioki, das die Rote Armee besetzt hat, hat er durch den finnischen Kommunisten Kuusinen eine sogenannte Regierung bilden lassen, sie als einzig rechtmässige anerkannt und mit ihm einen „Freundschaftsvertrag“ abgeschlossen. Kuusinen, der seit 1920 in Moskau lebt, ist einer jener kommunistischen Söldlinge, die alle Schwankungen der bolschewistischen Politik von der Verherrlichung Trotzki über seine Verbannung bis zur Erschiessung Sinowjews und Bucharins gehorsamst mitgemacht haben, einer der verächtlichsten Subjekte aus dem verächtlichen Haufen der Sekretäre der Komintern. In dem Freundschaftsvertrag verpflichtet sich dieser Kuusinen zur Erfüllung aller militärischen Forderungen, die Stalin die vollständige Beherrschung Finnlands sichern würde. Aber darüber hinaus besteht kein Zweifel, und Kuusinen hat es bereits verkündet, dass diese „Regierung“, Stalins Gauleiter in Finnland, im Schutz der russischen Bajonette zur völligen Bolschewisierung Finnlands

schreiten wird. Denn Stalin braucht die schrankenlose Herrschaft über Finnland, um von da aus seinen Druck auf Schweden und Norwegen ungehindert ausüben zu können. Wie weit er darin gehen wird, steht zunächst ganz bei ihm. Finnland leistet Widerstand, aber es ist allein geblieben. Der schwedische Ministerpräsident hat noch nach dem russischen Einfall die Neutralität Schwedens proklamiert. Aber es kann nicht neutral sein, der will. Neutralität — das ist das Erleiden des Zwangs des Stärkeren. Finnland ist ein warnendes Beispiel für die Fruchtlosigkeit der Neutralitätspolitik, aber sicher nicht das letzte.

Die Folgen des Stalinschen Vorgehens sind unvorhersehbar. Wir haben auf die schicksalsschwere Bedeutung des russischen Vorgehens gegen Finnland wiederholt mit Nachdruck hingewiesen. Gerade wegen der unabsehbaren Konsequenzen, die eine Ausdehnung der kriegerischen Betätigung Russlands selbst zur Folge haben kann, haben wir einen gewaltsamen Angriff für das weniger wahrscheinliche gehalten. Es ist nun nach dem Willen des russischen Diktators doch so gekommen und diese Willenskundgebung lässt einen wichtigen Schluss zu. Stalin wird das Bündnis mit Hitler und die Möglichkeit, die ihm der Krieg Deutschlands mit den Westmächten gewährt, aufs stärkste ausbeuten. Das Bündnis wird dadurch enger, fester und inhaltsreicher, jede Spekulation auf den Zerfall unbegründeter. Wie weit Stalin im Einzelnen gehen wird, lässt sich nicht voraussagen, nur die äussersten Möglichkeiten lassen sich abzeichnen. Man erhält so Grenzen des Möglichen, ohne damit sagen zu können oder zu wollen, dass aus dem Möglichen Wirklichkeit werden muss. Denn das ist ja das Charakteristische der heutigen Konstellation, dass so viel abhängt von den subjektiven Entschlüssen der Diktatoren, die fürs erste noch das Gesetz des Handelns für sich haben.

Es ist alte bolschewistische, in verschiedenen Phasen verschieden begründete Ideologie, dass England der Hauptfeind sei. Diese Ideologie ist jetzt zugleich die neue nationalsozialistische. Wie weit wird Stalin an der Seite Hitlers in dem Kampf gegen England gehen?

# Deutschland heute

## Wozu die SA benutzt wird

### Die SA in Funktion

Die NS-Parteikorrespondenz macht in der November-Nummer einige Mitteilungen über den Einsatz der SA. Aus diesen Mitteilungen ergibt sich, dass die SA nicht nur im Rahmen der Wehrmacht durch die Einberufung einzelner SA-Männer eine Rolle spielt, sondern dass auch geschlossene SA-Formationen an den bisherigen Kämpfen teilgenommen haben. So wird z. B. mitgeteilt, dass eine Brigade — den Grenzaufsiehensdienst an der polnischen Grenze hatte und schon vor dem Kriegsausbruch „Blutopfer“ gebracht hat. Später sei diese Formation in den Verband der Angriffstruppen eingereiht worden. Sie wurden für Stosstruppaufgaben eingesetzt. Ein schlesischer SA-Verband hatte angeblich hervorragenden Anteil an der Besetzung des ostoberschlesischen Industriegebietes. Ein sudetendeutscher SA-Verband ist an der polnisch-slowakischen Grenze eingesetzt worden. Nach dem Vorstoss der regulären Truppen erhielten diese SA-Verbände die Aufgabe, das inzwischen zum Hinterland gewordene besetzte polnische Gebiet von polnischen „Freischärlern“ zu säubern. Das wird so richtig etwas für die SA gewesen sein. Da konnte sich die Brigade der Schwärmer von der „Nacht der langen Messer“ nach Herzenlust austoben. Auch bei der Bewachung und dem Abtransport der Gefangenen wurden SA-Einheiten geschlossen eingesetzt. Nachrichten- und Pionierstürme der pommerschen SA sind von der Wehrmacht geschlossen übernommen worden. Sie sind jetzt bei den Instandsetzungsarbeiten eingesetzt. Im übrigen Reich, so heisst es in dem Bericht, tun SA-Formationen neben der Polizei den Streifendienst, leisten die Arbeiten beim Versenden des Nachschubs für die Wehrmacht, sowohl was die Lebensmittel als auch was die Betriebsstoffe und Waffen betrifft. Es sind aus diesen SA-Formationen Stosstrupps gegen die Hamsterer gebildet

und Kontrollorgane für die Einbringung der Ernte.

### Die deutsche Inflation

Die Winterhilfe hat in früheren Jahren Teile des gesammelten Geldes in Form von Waren an Bedürftige gegeben. Dem selben Zweck dienten die sogenannten Pfundspenden. Im Zeichen der Lebensmittelpolitik ist diese Form der Hilfe nicht mehr möglich. Die Winterhilfe muss Geldspenden geben. Das tut man jedoch nicht in der natürlichsten Form, nämlich indem man an die Bedürftigen gewisse Beträge auszahlt. Sondern man drückt diesen Leuten „Wertscheine der Winterhilfe“ zu 50 Pfg., einer Reichsmark oder fünf Mark in die Hände. Damit können sie Einkäufe unter Vorlegung ihrer Karten tätigen. Das heisst aber nichts anderes, als dass man für einige hundert Millionen Mark im Reich einfach neue Banknoten ausgibt. Das gesammelte Geld dient Kriegszwecken. Die Hilfsbedürftigen füllt man mit neuen „Wertscheinen“. Und im Wochenbericht der Reichsbank, der sowieso den Ausweis für Rentenbankscheine nicht mehr bringt, bleibt ungeachtet dieser neuen Notenausgabe der Stand der ausgegebenen Reichsbanknoten unverändert. Nun ist es bezeichnend, dass die Bevölkerung diese Scheine erneut als zusätzliche Noten betrachtet; denn die „Westf. Landeszeitung“ polemisiert gegen die Kleinhändler, die über den Umgang mit diesen Wertscheinen gar nicht im Bilde zu sein scheinen.

„Sie begingen sogar den sträflichen Unsinn, die bei ihnen eingegangenen WHW-Wertscheine an andere Käufer wieder als Wechselgeld ausgegeben zu haben. Die haben vielmehr, wie das so geht, im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Händlers das Wechselgeld nicht weiter überprüft und unbeschadet eingesteckt.“

Dieser Satz zeigt nicht nur den Noten-

bankpapiercharakter, den das System diesen Inflationswischen gegeben hat, es lässt auch einen bezeichnenden Schluss zu auf das, was in Deutschland heute an Papiergeldersatz bereits im Umlauf ist! Denn wenn die Käufer, die dieses „Wechselgeld“ erhalten haben, nicht bereits an papierne 50-Pfennigscheine, neue und unbekannte ein- und fünf-Mark-scheine gewöhnt wären, dann würden sie wohl dieses „Wechselgeld“ nicht unbeschadet eingesteckt haben!

### Schwächen der Kriegswirtschaft

Die Umstellung zur Kriegswirtschaft ist abgeschlossen? So behauptete Funk in Wien. Wie wenig davon die Rede sein kann, zeigen die Stellenangebote aller deutschen Zeitungen. Vor allem der Facharbeitermangel ist enorm. Und das bereits jetzt, in einem Augenblick, in dem die noch lange nicht alle im Falle grosser militärischer Operationen nötigen Männer mobilisiert sind. Ein Blick in den „Völkischen Beobachter“ vom 19. November zeigt nicht nur bei industriellen Unternehmungen im privaten Sektor diesen Mangel an Fachkräften, sondern auch bei staatlichen Betrieben und Behörden. So sucht das Durchführungsgremium der obersten Reichsbehörde für die Holzwirtschaft Sachbearbeiter für den Holzhandel und die Holzbearbeitung; die Kriegsmarinewerft in Kiel sucht Diplom-Ingenieure, Ingenieure und Techniker, die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken suchen Konstrukteure, die Gesellschaft für Luftfahrtbedarf, die Flugzeugwerke Junkers, Fieseler, „Weser“, und die Bayerischen Flugzeugwerke in Regensburg. Daneben nach wie vor die grossen Firmen wie I. G. Farben, Bayerische Motorenwerke, Telefunken, Siemens, Daimler-Benz usw. Ueber viele Seiten geht der Schrei nach Fachkräften. Eine „abgeschlossene Umstellung zur Kriegswirtschaft“ sieht wohl anders aus!

# Chronik der Woche

## Der Angriff gegen Finnland

Selbst wenn er nach Möglichkeit vermeiden will, sich selbst mit all seinen Kräften in dem Kampf zu engagieren, kann er Hitler

sehr weit und wirksam vorantreiben.

Drei Hauptschauplätze bieten sich für ein russisches Vorgehen. Da ist zunächst der europäische Norden. Stalin ermutigt einen deutschen Angriff auf Schweden und Dänemark, nachdem er sich selbst in Schweden und Norwegen Teile der Beute gesichert hat; der Besitz oder Mitbesitz der schwedischen Erzlager und der Küste Dänemarks würde Deutschlands Position gegen England stärken; Russland selbst aber könnte dem Krieg mit England auch dann noch fernbleiben. Der zweite Schauplatz wäre der Südosten. Die Sprache der russischen Presse gegen die Türkei und Rumänien wird drohender; das mag darauf deuten, dass Russland Hitler den Weg nach Rumänien freigeben will. Der dritte Schauplatz wäre Asien. Die russischen Bemühungen, zu einer Regelung mit Japan zu kommen, werden dringender; wirtschaftliche und Grenzregelungsverhandlungen werden zugleich in Moskau und Tokio geführt, das Verhältnis zu Tschingaischek verschlechtert sich, Stalin scheint zu neuem Verrat an China unter Zusicherung eines Beuteanteils bereit. Die deutsche Diplomatie sucht eine japanisch-russische Annäherung zu fördern. Japan, von der russischen Drohung befreit, könnte sich gegen Englands und Frankreichs Besitzstand wenden. Englands Macht hätte einen neuen Gegner, ohne dass Russland selbst notwendigerweise in den Kampf verwickelt würde, sorgsam abwartend, ob die Entwicklung einem eigenen Vorgehen gegen Indien günstig würde.

Es sind Möglichkeiten, die mit grossen Risiken verbunden sind. Ein Vorgehen Deutschlands und Russlands auf dem Balkan kann Italien auf den Plan rufen und an die Seite der Westmächte führen. Ein Angriff Japans auf englischen und französischen Besitz könnte die Vereinigten Staaten nicht gleichgültig lassen und bei der völligen Unzuverlässigkeit der Sowjetregierung wird sich Japan vor der Herausforderung der Vereinigten Staaten hüten. Schliesslich ist Russlands wirtschaftliche und militärische Stärke, ist sein innerer Zusammenhalt viel zu wenig erprobt, als dass Stalin das grösste Risiko, den eigenen Krieg mit den Westmächten leichtthin wagen könnte, diesen Krieg, den seine gefährliche Politik einmal doch herbeiführen könnte.

Nochmals: es handelt sich nur um Möglichkeiten, die nicht Wirklichkeit zu werden brauchen. Aber man muss diese ins Auge fassen, um diesen Krieg, der kaum begonnen hat, wenn er auch schon so entsetzliches Leid in der Tschechoslowakei, in Polen und anderswo erzeugt hat, nicht zu unterschätzen. Finnland ist eines der neuen Opfer und bezeugt die Ausdehnungskraft des Krieges. Es bezeugt zugleich den Willen Stalins, den Krieg zu verbreitern und zu intensivieren. Zielbewusst stösst er Hitler immer weiter, und Hitler muss ihm folgen nach dem Gesetz, nach dem er in diesen Krieg getreten. Deshalb ist Hitlers Niederlage das entscheidende. Mit Recht hat Chamberlain darauf hingewiesen, dass die Konstellation dieses Krieges erst im Werden ist, dass man noch nicht wisse, welche Staaten in ihn hineingerissen werden können. Aber dieser Krieg wird im Westen entschieden, wird entschieden durch die Niederlage Hitlers, die auch die Lahmlegung Stalins sein wird. Sicher arbeitet die Zeit für die Alliierten, sicher wird sie mit der ganzen Ueberlegenheit ihrer Wirtschaftsmacht ausgenutzt, um die militärische Uebermacht zu sichern. Aber die Zeit drängt auch, um neue Opfer zu sparen und den objektiven Sinn dieses von Hitler und Stalin entfesselten Krieges zu verwirklichen: den Sieg der Freiheit und Zivilisation über Sklaverei und Barbarei.

Dr. Richard Kern.

**Heimkehr.** In einem grossen baltischen Zirkus treten zwei Clowns auf und erhöhen allabendlich die neudeutschen Zwangsumsiedlungen. Der eine stopft Speck, Kaffee, Butter, Seife wie wahnsinnig in einen Koffer, der andere fragt: „Was machst du da, Fips?“ — „Ich reise ab.“ — „Wohin?“ — „Vom Butterland ins Mutterland“.

Montag, 27. November 1939

Die finnländische Regierung informiert die Sowjetregierung über Beobachtungen finnischer Grenzsoldaten, wonach Schliessungen der russischen Artillerie zu einer Explosion an der Stelle führten, an der russische Soldaten getötet und verletzt wurden. Finnland habe an der Grenze nur Wachtposten, keine Artillerie. Die finnländische Regierung erklärt sich nichtsdestoweniger bereit, ihre Streitkräfte von der Grenze zurückzuziehen, wenn Russland das gleiche tut.

Gegen die schwedische Schiffahrt wurden von den Deutschen bei Falsterbo grosse Minenfelder gelegt, die den schwedischen Zugang zur Nordsee sperren.

Dienstag, 28. November 1939

Die russische Regierung gibt im Rundfunk zahlreiche Entschliessungen bekannt, die von Arbeiterorganisationen, Kriegsschulen etc. gegen Finnland angenommen wurden und berichtet, dass die finnländische Bevölkerung mit ihrer Regierung nicht mehr zufrieden sei. Der russische Rundfunk sendet in finnischer Sprache.

Deutsche Rundfunksendungen in schwedischer Sprache werden vom Königsberger Sender verbreitet.

Die schwedische Regierung lässt in Berlin Protest erheben, weil Deutschland in vielen Stellen Minenfelder im Bereich der schwedischen Hoheitsgewässer gelegt hat.

Hacha muss den sudetendeutschen Reichstagsabgeordneten Preibsch zu seinem Stellvertreter ernennen.

Zehn deutsche Eisenbahner wurden wegen Sabotage verhaftet. Sie werden angeklagt das grosse Eisenbahnglück bei Frankfurt a. M. verschuldet zu haben.

Alle beurlaubten Mannschaften der Garnison Leningrad müssen sofort zurückkehren.

Russland kündigt den russisch-finnischen Nichtsanktionspakt mit der Begründung, dass Finnland den Angriffsakt vom 26. November ableugne, und dass es die Zurückziehung seiner Truppen von der russischen Grenze ablehne, um Leningrad unmittelbar bedrohen zu können. Die Sowjetregierung sehe sich daher gezwungen, feindselige Handlungen Finnlands zu konstatieren, die beweisen, dass Finnland den Nichtsanktionspakt nicht länger einzuhalten wünsche, darum könne der Pakt auch von der Sowjetunion nicht länger respektiert werden.

Mittwoch, 29. November 1939

Der stellvertretende russische Aussenminister Polenkina überreicht dem finnländischen Gesandten in Moskau eine Note, in der Russland den Abbruch seiner diplomatischen Beziehungen zu Finnland mitteilt.

Die amerikanische Regierung lässt den Regierungen in Moskau und in Helsinki mitteilen, dass sie gern ihre guten Dienste zur Vermittlung anbieten wird, wenn die beiden Parteien diesen Wunsch haben.

Donnerstag, 30. November 1939

Die russischen Truppen haben ohne vorüberige Kriegserklärung Finnlands Grenze an vielen Stellen überschritten. Während des ganzen Tages werden Luftangriffe auf Helsinki und andere Städte und Dörfer Finnlands unternommen. 48 Personen wurden getötet und 70 verletzt, darunter mehrere Kinder, aber nicht ein einziger Soldat. Von russischen Kriegsschiffen aus wurde die finnische Küste bombardiert. Die rote Armee stösst überall auf lebhaftere Abwehr der finnischen Truppen.

Roosevelts Vermittlungsangebot im russisch-finnischen Konflikt wird von Finn-

land offiziell angenommen und von Molotow als gegenstandslos bezeichnet.

Der finnische Reichstag sprach der selteneren Regierung einstimmig sein Vertrauen aus, doch wurde der Sozialdemokrat Tanner mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt, die das russische Ultimatum annehmen und den Konflikt liquidieren soll.

Chamberlain gab im englischen Unterhaus die Erklärung ab, dass Finnland zu grossem Entgegenkommen gegenüber Russlands Wünschen bereit war. Die britische Regierung bedauere, dass die Sowjetunion so weitgehende strategische Massnahmen gegen ein so kleines Land wie Finnland für notwendig halte.

Daladier erklärt in der Kammer, dass Frankreich über den Frieden verhandeln wird, sobald das den schwachen Nationen zugefügte Unrecht wieder gut gemacht werden kann, und wenn die dauernde Sicherheit Frankreichs errungen ist. Nach drei Monaten Krieg hätten sich noch keine militärischen Operationen von der erwarteten Heftigkeit entwickelt, doch beabsichtige Frankreich, das nur einen Krieg für seine Sicherheit und seine Freiheit führe, nicht die Initiative zu ergreifen. Es gedanke mit dem Blut seiner Söhne zu denken.

Die französische Kammer bewilligte mit 318 gegen 175 Stimmen neue Vollmachten für die Regierung Daladier.

Die tschechischen Kommunistenführer Gottwald und Smeral, die im März 1939 nach Moskau emigriert waren, konnten im Einvernehmen mit der deutschen und der russischen Regierung über Berlin nach Prag zurückkehren.

Freitag, 1. Dezember 1939

Die neue finnländische Regierung Tanner lässt in Moskau erklären, dass Finnland sich dem russischen Ultimatum unterwirft.

Russische Flugzeuge bombardierten weiter Helsinki. Ihr Ziel war offenbar der Zentralbahnhof und das Wasserwerk, doch fielen die meisten Bomben in Arbeiterviertel und führen dort wieder zu schweren Verlusten. Es werden von den russischen Fliegern auch Flugblätter abgeworfen, mit der Aufforderung an die Arbeiter, sich von der „kapitalistischen“ Führung Finnlands zu trennen.

Der russische Rundfunk teilt mit, dass sich unter dem Vorsitz des finnländischen Kommunisten Kuusinen in dem (von den Russen besetzten) finnischen Dorf Terijoki eine Volksregierung gebildet habe. Das Ziel dieser demokratischen Regierung sei der Sturz der Regierung Tanner, Verjagung der reaktionären Armee, Abschluss des Friedens und ein Beistandspakt mit der befreiten Sowjetunion. Die Regierung Kuusinen bitte um die Hilfe der Roten Armee. — Kuusinen lebte seit 1918 in Moskau als Sekretär der Komintern.

Die finnländisch-kommunistische Gegenregierung Kuusinen richtet einen Appell gleichen Inhalts an die Arbeiter und Bauern Finnlands und erklärt, dass sie im Begriffe sei eine finnländische Volksarmee zu bilden. Sie fordert die Soldaten zur Revolte und zur Desertion auf, weil dem Widerstand der kleinen finnischen Generale ein schnelles Ende bereitet werde.

In Finnland wird nach der Proklamation einer kommunistischen Gegenregierung eine Regierung der Nationalen Einheit gebildet, der Vertreter aller Parteien angehören. Vorsitzender ist der Nationalbankpräsident Risto Ryti, die beiden Sozialdemokraten Tanner und Pekkala leiten das Aussen- und das Finanzministerium und der finnländische Delegationsführer in

Moskau Paasikivi ist Minister ohne Portefeuille.

Der neue finnländische Ministerpräsident Ryti erklärt in einer Rundfunksprache: Wir sind bereit zu verhandeln aber nicht zu kapitulieren. Das finnländische Volk will sein Leben in politischer Unabhängigkeit fortführen.

Molotow lehnt Verhandlungen mit der neuen Regierung in Helsinki ab und verkündet seine Absicht, mit der Volksregierung in Terijoki ein Abkommen zu schliessen.

Roosevelt lässt der russischen und der finnischen Regierung eine Botschaft übermitteln, in der er den Abscheu des amerikanischen Volkes vor der Gewaltpolitik und vor den Luftangriffen gegen die Zivilbevölkerung und gegen unbefestigte Gebiete zum Ausdruck bringt.

In den skandinavischen Ländern bemühen sich zahlreiche junge Männer um ihre Aufnahme als Freiwillige in die finnländischen Armee.

Sonnabend, 2. Dezember 1939

Das Präsidium des Obersten Sowjets beschliesst die finnisch-kommunistische Regierung Kuusinen anzuerkennen und diplomatische Beziehungen zu ihr aufzunehmen.

Die Sowjetunion hat mit der finnisch-kommunistischen Puppen-Regierung einen Beistandspakt abgeschlossen. Ein Teil Kareliens wird danach an Finnland abgetreten, während Russland ein Gebiet von fast viertausend Quadratkilometer auf der karelischen Landenge bekommen soll. Die Halbinsel Hangoo und benschbare Inseln werden nach dem Abkommen an Russland zur Errichtung einer Militär-Luft- und Marinebasis verpachtet und einige Inseln im nördlichen Eismeer sollen für 300 Millionen finn. Mark an Russland verkauft werden.

Die finnländische Regierung hat beschlossen gegen den russischen Ueberfall den Völkerbund anzurufen.

Die russische Regierung führt einen lebhaften Radiokrieg gegen Finnland. Einer ihrer Auftrufe zur Revolution schloss mit dem Satz: „Finnländisches Volk, wir kommen dir zu Hilfe und bald wirst du ebenso glücklich sein wie die Völker der Sowjetunion.“

Die finnländische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben einen Aufruf erlassen, in dem sie die nach der Verfassung gewählte Regierung als die allein berufenen Vertreterin des finnländischen Volkes bezeichnen. Sie fordern die Arbeiter zum bewaffneten Kampf gegen die Gewalt und für das Selbstbestimmungsrecht des Volkes auf.

In Helsinki musste eine Aufnahmestelle eingerichtet werden für die Kinder, die sich während der Bombardements verirrt haben, oder die durch die Evakuierung von ihren Eltern getrennt wurden.

Die ausländischen Legationen in Helsinki organisieren die Flucht ihrer Staatsbürger. Ein deutscher Dampfer hat die deutschen, estnischen und russischen Bewohner der Stadt abgeholt.

Roosevelt hat in einer offiziellen Erklärung die Erwartung ausgesprochen, dass die Fabrikanten und Exporteure amerikanischer Flugzeuge nicht an Staaten liefern, die Luftangriffe gegen die Zivilbevölkerung durchführen. Mehrere Flugzeugwerke haben bereits angekündigt, dass sie nicht an solche Länder liefern werden.

Die schwedische Regierung hat mehrere Reservistenjahrgänge einberufen.

In England werden die 20 bis 23 Jahre alten jungen Männer zur Fahne einberufen.

## Der siegreiche Henker Massenhinrichtungen in Deutschland

Die Siegesglocken, die anno 1914 so stürmisch durch ganz Deutschland hallten, sind in diesem Krieg vom Armsünderglöckchen abgelöst worden, das die Siege auf dem Kriegsschauplatz Innerdeutschland bewimmert. Der deutsche Henker kennt keinen Feiertag mehr. Hier die Siegesmeldungen in drei aufeinanderfolgenden Nummern der „Frankfurter Zeitung“:

Am 20. November 1939 — zwei Todesurteile, zwei Hinrichtungen. Eine Frau zählte zu den Opfern. Am 22. November 1939 — drei Todesurteile, zwei Hinrichtungen. Am 23. November 1939 — zwei Hinrichtungen. Einer der Delinquenten ist zum Tode verurteilt worden, weil er die Mutter eines Soldaten um 20 Mark betrogen hat.

In Augsburg hat man zwei Neunzehnjährige zum Tode verurteilt, die „einen Soldaten betrogen haben“. Zwei Einwohner von Beuthen und ein Einwohner von Kehl am

Rhein sind wegen angeblichen Landesverrats hingerichtet worden.

Die Auslandspresse veröffentlicht eine Statistik der Gestapo, nach der seit Beginn des Krieges 10 000 derartige Opfer im Altreich, in Oesterreich und der ehemaligen Tschechoslowakei gefallen sind. Wenn diese Statistik authentisch ist, so ist sie in jedem Falle lückenhaft. Denn die weitaus meisten Gefangenen sterben eines „natürlichen Todes“, sie erliegen in Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern dem üblichen Herzschlag oder sie begehen Selbstmord und tauchen in der Hinrichtungsstatistik nicht auf.

In den Zuchthäusern braucht man die auf diese Weise frei werdenden Plätze bitter nötig. Täglich kommt Nachschub, täglich melden die deutschen Zeitungen neue Zuchthausurteile wegen Einbruchs und Diebstahls, begangen während der Verdunkelung. Gleichzeitig mehren sich die Betrüger in Uniform. Besonders mit den U-Boots- und Fliegeruniformen scheint ein schwunghafter Missbrauch getrieben zu werden. Ein Freund im neutralen Ausland,

der täglich deutsche Zeitungen liest, schreibt uns: „Man gewinnt wirklich den Eindruck, dass ein Drittel des deutschen Volkes die beiden anderen Drittel ausplündert.“ Aber die Hauptbetrüger in Uniform, die nationalsozialistischen Parteibeamten von den Führern bis zu den Blockwarten, tauchen nicht einmal im Gerichtsbericht auf, sie betreiben ihre Gangsterieen strafflos.

Ein Teil des deutschen Volkes ist so verwirrt, der andere Teil ist so verwildert, dass die blutigsten Abschreckungsmassnahmen nicht mehr verfangen. Je höher die Fieberkurve der Hinrichtungen steigt, desto näher ist die Katastrophe.

## Die Helden

Es ist den deutschen Naziführern verboten worden, sich in Uniform photographieren zu lassen. Wahrscheinlich will man auf diese Weise verbergen, wie wenige von ihnen die Partei — gegen die Felduniform vertauscht haben. Unnützes Bemühen. Ganz Deutschland weiss Bescheid.

# Dem Gedächtnis Philipp Scheidemanns

Der erste Ministerpräsident der deutschen Republik

Mit Philipp Scheidemann ist der Mann hingegangen, der in der Zeit des ersten Weltkrieges der Wortführer der sozialdemokratischen Nationalpolitik gewesen ist. Die Erinnerung an ihn zeigt, unter wie völlig veränderten Verhältnissen der zweite Weltkrieg sich abspielt.

Ueber die auswärtige Politik gab es vor Ausbruch des ersten Weltkrieges in der Partei kaum Meinungsverschiedenheiten. Sie versuchte, durch eine deutsch-französische Annäherung die Gefahr eines europäischen Krieges auszuschalten. Diesem Zweck diente — wie die interparlamentarischen Konferenzen von Bern und Basel — auch eine Reise Scheidemanns nach Paris. In einer grossen Versammlung sprach er die Worte: „Wir wollen nicht auf Euch schiessen“. Unglücklicherweise wurde die Rede falsch übersetzt: „Wir werden nicht auf Euch schiessen!“ und die deutsche Nationalistenpresse empfing den Heimkehrenden als einen Landesverräter.

Bald danach brach der Krieg aus. Scheidemann gehörte zu denen, die in ihm vor allem eine Auseinandersetzung mit dem russischen Zarismus erblickten. Russland war das Land der Barbarei und der Knechtschaft; im Innern wütele es mit Galgen und Katorga gegen Sozialisten und Liberale, nach aussen war es Schutzpatron jedweder europäischen Reaktion, insbesondere der preussischen. Der Gedanke, dass die Truppen dieses Landes kämpfend in Deutschland eindringen könnten, war der ganzen Bevölkerung, besonders aber den Sozialdemokraten, äusserst unsympathisch; der Wille, sich dagegen zu wehren, war allgemein. Zu diesem Empfinden gesellte sich die Hoffnung, dass ein Deutschland, das antirussisch geworden war, auch nicht mehr preussisch im alten Sinne des Wortes bleiben könnte. Das Kaiserreich war ein Zwitterding zwischen den Demokratien des Westens und dem Absolutismus des Ostens, infolgedessen war die Rechte prorussisch und die Linke profranzösisch und proenglisch gestimmt. Die Linke wollte die Vernichtung des Zarismus und eine rasche, vollständige, dauernde Verständigung mit Frankreich-England. Die Rechte wollte die Vernichtung des englischen Weltreichs und den Separatfrieden mit einem zugunsten Deutschlands verkleinerten, aber in seiner Staatsform unberührten zarischen Russland.

Zu dem Gegensatz zwischen West- und Ostorientierung gesellte sich der andere zwischen Eroberungs- und Verständigungsfrieden. Die Sozialdemokraten traten für den Verständigungsfrieden ein, weil sie Eroberungen grundsätzlich verwarfen, sie konnten aber für ihren grundsätzlichen Standpunkt auch opportunistische Argumente ins Feld führen, die schlechthin durchschlagend waren. Deutschland kämpfte fast gegen die ganze Welt; wenn es ihm gelang, ohne Niederlage aus diesem Krieg herauszukommen, so war dies schon ein unwahrscheinlich grosser Sieg, an einen Eroberungssieg konnten doch nur Tollhäusler denken.

Scheidemann war der Sprecher der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion während des Krieges. Er war ihre Verkörperung in solchem Masse, dass man seine eigenen Gesinnungsgenossen als „die Scheidemannner“ bezeichnete, und von dem Verständigungsfrieden als von einem „Scheidemann-Frieden“ sprach. Der „Scheidemann-Frieden“, das war der Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen, der „weisse Frieden“, der alles, oder doch das meiste, beim Alten liess, und so der Welt eine eindringliche Lehre erteilte, dass der Krieg keine geeignete Methode sei, unbequeme Tatsachen zu ändern.

Alle Kriegsreden Scheidemanns liefen darauf hinaus, dass der Krieg so lange fortgesetzt werden müsse, bis „das Ziel der Sicherung“, eben der Frieden ohne Verlust, erreicht sei, aber auch nicht einen einzigen Tag länger. Die Rechte aber, voran die Alledutschen wollte viel länger kämpfen, nämlich bis Frankreich, England und Amerika sich geschlagen gaben, ungeheuerer Länder abtraten und Kriegsschädigungen zahlten. Der überlegene Hohn, mit dem Scheidemann diese wahnsinnigen Kriegsziele ablehnte,

machte sie völlig rasend. In ihren Zeitungen forderten sie seine standrechtliche Erschiessung.

Ob die Kriegspolitik, wie sie Scheidemann vertrat, richtig oder falsch war, ist hier nicht zu entscheiden (und kann wohl überhaupt nicht entschieden werden). Aber die Tatsachen scheinen dafür zu sprechen, dass die erdrückende Mehrheit der deutschen Arbeiter mit ihm einverstanden war.

Im Juli 1917 vollzog Erzberger, der junge Zentrumsführer, seinen Uebergang zu Scheidemann. Erzberger hatte bei Kriegsbeginn zu den fanatischsten Aposteln des Siegfriedens gehört, nun sah er ein, dass der „Scheidemann-Frieden“ die letzte Rettung war. Von da an begannen die Versuche des Reichstags, den Kurs der deutschen Kriegspolitik in der Richtung zum Verständigungsfrieden festzulegen. Die Militärs und die Alledutschen bekämpften jedoch erbittert diese Friedensoffensive, die, wie sie meinten, vom Ausland nur als ein Zeichen der Schwäche aufgefasst werden würde — und so schleppten sich die Dinge hin, bis schliesslich im Herbst 1918 die Oberste Heeresleitung selbst die massivste „Friedensoffensive“ unternahm, indem sie die Bitte um einen Waffenstillstand aussprach. Das war nun wirklich ein Zeichen nicht nur der

Schwäche, sondern der militärischen Niederlage.

In dieser Situation forderte Ludendorff, um die Verantwortung von sich abzulenken, die Bildung einer parlamentarischen Regierung. Darüber kam es zwischen Ebert und Scheidemann zu einem Konflikt. Ebert verlangte, dass sich die Partei der Regierung des Prinzen Max zur Verfügung stelle, um in dieser furchtbaren Situation dem deutschen Volke nach Kräften zu helfen. Scheidemann dagegen meinte, man dürfe denen die Verantwortung nicht abnehmen, die durch ihre wahnwitzige Politik die Katastrophe verschuldet hätten. In der Fraktion unterlag Scheidemann; er liess sich aber aus Gründen der Parteidisziplin doch dazu bestimmen, in die Regierung einzutreten. Wenige Wochen später brachte er durch seine Demission die Kaiserfrage in das akuteste Stadium und am 9. November 1918 rief er von einem Fenster des Reichstags die Republik aus.

Scheidemann hat dann in dem Sturmwinter und -frühling von 1918 und 1919 erst als Volksbeauftragter, dann als Reichsministerpräsident neben Ebert an der Spitze des Reiches gestanden, doch bestanden, bei aller Schicksalsverbundenheit, zwischen den beiden Männern starke persönliche Gegensätze.

Die Wege der Beiden schieden sich auch äusserlich, als Scheidemann mit seinem Vorschlag, den Frieden von Versailles nicht zu unterzeichnen, in der Nationalversammlung in der Minderheit blieb und demissionierte. Auch Ebert sträubte sich gegen die Unterzeichnung, und trug sich mit der Absicht, das Amt des Reichspräsidenten niederzulegen. Aber eine Präsidentenkrise in jenem Augenblick würde das Chaos bedeutet haben. So kam es, dass Ebert, dem dringenden Rat seiner Freunde folgend, blieb, während Scheidemann ging.

Innerhalb der Arbeiterbewegung, ja auch innerhalb der eigenen Partei und Richtung war Scheidemann stets eine umkämpfte Persönlichkeit, und das ist auch verständlich. Weniger verständlich ist die geradezu tierische Wut, mit der die Nationalisten der Nationalen ihn verfolgten. Ein Giftgasattentat auf ihn fand in der Reichspresse kaum verhüllten Beifall, nach Hitlers Machtergreifung wurden seine Angehörigen als Geiseln gefangen genommen. Dabei war Mangel an deutschem Nationalgefühl das Letzte, was man ihm vorwerfen konnte. Aber vielleicht liess ihn gerade das in den Augen der Nazi als besonders gefährlich erscheinen, dass er sein Vaterland mit Verstand liebte.

Dafür hat er denn auch im Exil sterben müssen.

## Narrensprünge

In der letzten Zeit hat es sich mehrfach ereignet, dass deutsche Emigranten im neutralen Ausland rührende Briefe von Bekannten erhielten, in denen diese Emigranten um Lebensmittelsendungen gebeten wurden. „Verrechnung später...“ Ueberflüssig zu sagen, dass diese Briefe aus dem Dritten Reich kamen. Immerhin gehört es zu den bitteren und unerwarteten Witzern der Geschichte, wenn die Verjagten, Heimatlosen von den daheim Gebliebenen, Sesshaften um Hilfe, um Fleisch und Butter, Seife und Kaffee angegangen werden. Die grotesken Widersprüche des Dritten Reiches spiegeln sich in grotesken Episoden, die man Narrensprünge der Geschichte nennen könnte, Narrensprünge, wie sie die verrückteste Phantasie „origineller“ nicht zu erfinden vermöchte.

Wer hätte je geglaubt, dass einmal eine Zeit kommen könnte, in der die einzige Propaganda, die drüben neben der nationalsozialistischen geduldet würde, die für Stalin und Sowjetrussland sein würde? Wer unter den Satirikern wäre auf die entarteten Deutschen gekommen, die sich in Jugoslawien bemühen, den Judennachweis zu erbringen, um nicht heim ins Reich zu müssen! Da gibt es Südtiroler, die für die „Heimkehr Südtirols“ im italienischen Gefängnis gesessen haben und die heute, heimgekehrt ins Reich, zurück möchten nach Südtirol, in der Hoffnung, dass es nie zurück kehrt ins Reich. Da gibt es Balten, die jetzt daheim im Reich der Jugend erzählen können, welche „deutsche Mission im Osten“ sie erfüllen, ehe Hit-

ler die ganze „tausendjährige Wacht“ samt Zubehör verkaufte.

Wo gibt es diese Dichtergilde wieder, die dauernd ermahnt, gebeten und getreten wurde, sich mehr an Zeitstoffe und weniger an Vergangenes zu halten — und an die plötzlich, Anfang September, die Warnung erging: Vergriff euch lieber nicht an aktuellen Stoffen, weil man nicht weiss, welche „unerwartete Wendung“ das Genie vor hat!...

Und wer wird nicht vom Hauch des Grotesken, Unerhörten berührt, hört er heute eine Hitlerrede von ebendem? Was haben uns diese Reden angeedelt, angewidert! Empfindliche Ohren ertragen es keine halbe Stunde; diesen Stelzengang verkraochter Substantive, diese ewig heisere Ruhmredigkeit und Selbstgefälligkeit, diesen Feldwebelton, der sich am peinlichsten anhörte, wenn er schmalzig werden wollte, dieses hohle Pathos mit undeutsch rollendem rrr, diese dilettantischen Tiraden über Kultur, Ewigkeit und was sonst noch, diese Verfluchungen des Bolschewismus im Namen des Allmächtigen, diese ewigen Schandungen der deutschen Muttersprache.

Und nun tönt uns diese oder jene Hitlerrede der Vergangenheit ab und zu aus dem englisch-französischen Rundfunk entgegen. Wie amüsant, wie lehrreich, welche eine zauberische Verwandlung! Welch ein unerhörter Humor des Weltgeistes weht aus dem Lautsprecher, wenn man hört, wie Hitler treuherzig versichert, dass völkischer Sinn nie nach Okkupation fremder Minderheiten verlangen kann, dass „Er“ nach Regelung der Sudetenfrage in Europa keinerlei territorialen Ansprüche mehr

habe, dass die Freundschaft mit Polen ewig währen müsse. Welch eine diabolische Ironie entströmt dem Kasten, wenn diese Platten kreisen. Der ganze Kasten scheint zu lachen und zu sagen: „Hier habt ihr ihn, den windigen Wicht; er sitzt schon im Käfig, klein, hässlich und entlarvt. Er mag seine eigne Rede nicht mehr hören...“ Hat man das eine Weile nicht gehabt, vermisst man etwas und möchte in den Funk hinein rufen: „Bitte, noch einmal jene schöne Rede, in der er —“ usw.

Wer uns aber vor einem halben Jahr gesagt hätte: „Ihr werdet dieses vermaledeiete grosspurige Gegrassel noch einmal gern hören, ihr werdet ein grimmiges Vergnügen daran haben und danach verlangen“ — wenn uns das einer prophezeit hätte, wie wohl hätten wir dem Spassvogel geantwortet? In jedem Falle unfreundlich.

Wissen möchte man, ob es auch früher schon Perioden gab, in denen sich die kleinen und grossen Narrensprünge politischen Lebens derart krass hervor drängten. Die Alten sagen: Nein. Und die vor ihnen können wir nicht mehr fragen. Sicher hat die Genialität des Lebens immer unerwartete politische Bocksprünge produziert, aber die unserer Zeit heben sich von denen früherer Epochen dadurch ab, dass sie nicht nur geboren sind aus unerhörten Dimensionen blutigen Geschehens und die rauhen Spuren europäischer Kulturtragödie tragen, sondern; dass ihre Entstehung wie ihre Farbe zurück zu führen sind auf die Verlogenheit, Charakterlosigkeit und biederläufige Heuchelei despotischer Hauptakteure.

Schwindlig kann einem werden, wenn man bedenkt, dass es in Mitteleuropa ein grosses Volk giebt, dessen Mehrheit diese abnormen „Witze“ seines Regimes vielleicht gar nicht als so abnorm empfindet. Volksschichten, denen das alles vielleicht nicht als abgründig, verrückt, sondern als die übliche, unvermeidliche Ornamentik bewegten Daseins erscheint? Denen die grausigste, amoralische Charakterlosigkeit des Regimes nicht einmal ein Manko, sondern ein selbstverständliches Zubehör grosser Politik dünkt? Wahrscheinlich wird sich das alles den jüngeren Generationen drüben so ähnlich spiegelein, denn ihr Massstab ist der des Erfolges, der bisher alle „unerwarteten Wendungen des Genies“ zu begleiten pflegte.

Später einmal aber, wenn die Geschichte das gemeingefährlich dilettantische des Gansterregimes vor den eignen Anhängern enthüllt hat, werden die Reden Hitlers zu den drastischen Belegen dieser Wahnsinnsepidemie gehören. Man wird diese Platten auflegen und ihre Verheissungen des tausendjährigen Reiches werden aus Trümmern tönen wie —. Wie was? Es giebt keinen zuständigen Vergleich, denn einen Barbarensturm, dessen Bandenführer hin und wieder die grössten Denker und Kämpfer aller Zeiten für sich zitieren und die so etwas wie den „Faust“ als ihren Vorläufer reklamieren, hat die Welt noch nicht erlebt. Daneben versagen alle bisherigen Vorstellungen, die man von den „Mächten der Finsternis“ in seinem Tornister mit sich trug.

R. G.

## Der tödliche Millimeter

Fieberphantasie eines deutschen Rundfunkhörers

*Er schreit und schreit und kommt nicht von der Stelle.  
Ich habe neununddreissig-komma-acht.  
Ich kann das nicht mehr hören. Nächste Welle.  
Derselbe Quatsch, hab ich mir's doch gedacht.*

*Mir brummt der Kopf. Das kommt nicht nur vom Fieber,  
das kommt vom Ribbentov, vom Molotop.  
Ich komm' nicht drauf — wie heisst er gleich, der Schie-*

*Dreh ich wohl weiter? Achtung! Wer da! Stop!*

*Dreh ich noch einen kleinen Millimeter,  
dann hab ich Frankreich — statt der Wacht am Rhein.  
Heh, Minna! Bring das Fieberthermometer,  
mir ist ganz komisch, mancher geht dran ein.*

*Das könnte doch versehentlich passieren,  
dass einer in Gedanken weiterdreht?  
Der würde dann vielleicht sogar kapiern,  
warum uns Russland treu zur Seite steht.*

*Ein Millimeter, und ich wüsste alles.  
Jetzt brummt mein Kopf — dann war er plötzlich klar.  
Was nützt mir aber, abgehackten Falles,  
dass dieser Kopf ein informierter war?*

*Ich rede schon so deutsch wie ER persönlich.  
Ich halt das nicht mehr aus. Wohlan es sei!  
Mir wird ganz feierlich, ganz ungewöhnlich.  
Ein Millimeter. Mut! Gott steh mir bei!*

# Der organisierte Hunger

Von der deutschen Ersatzernährung - Zeitungsphrasen statt Nahrung

In der deutschen Presse finden sich neuerdings zahlreiche Artikel über die Ernährungslage, über die neuesten Forschungen auf dem Gebiet der Ernährung und über die Verköstigung der Soldaten. Goebbels, der sich oft über die monotone Schreibweise der deutschen Zeitungen beschwert hat, zwang in einer grausamen Laune auf einer Pressekonferenz die Redakteure ein ganzes neudeutsches Menü herunterzuessen. Nun schreiben sie sich alle ihren Kummer etwas individueller vom Herzen.

Mit einer Walfischsuppe wurde begonnen, die in den Zeitungen etwas lakonisch mit dem Adjektiv „wohlriechend“ ausgezeichnet wird. Dem Berichterstatter vom „Schwäbischen Merkur“ haben es die einst so würzigen Räucherwürstchen, die süd-deutschen „Landjäger“ oder „Gendarmen“ angetan. Ein Teil des Fleisches wird jetzt ersetzt durch getrocknete Früchte, Tomaten-saft, Hefenextrakt, Sojabohnen und Le-zithin. Nach einem herzhaften Biss in die Landjäger sortierte die Zunge des Berichterstatters etwas befremdet zwischen Backpflaumen und Speck, Hefe und Tomaten-saft herum.

Das sächsische Gemütsleben wird dagegen am empfindlichsten gestört durch die neuen Kuchen. Die Deutsche Arbeitsfront hat, einem Bericht der „Neuen Leipziger Zeitung“ zufolge, Kurse eingerichtet, in denen die Bäcker die Kunst der Kuchenherstellung mit wenig Fett und wenig Eiern lernen müssen.

In Berlin, wo man der Kuchenfabrikation mit preussischer Herbeheit gegenübersteht, hält man Fett und Eier überhaupt für eine überholte Sache. Geriebene Möhrrüben sind es, die hier dem Kuchen Farbe, Aroma und Süsse verleihen müssen. Die „Nacht-ausgabe“ meint dazu, dass es heute nicht mehr darauf ankommt, was man nehmen muss, um ein bestimmtes Gericht herzustellen, sondern vielmehr darauf, was man dazu nehmen darf oder kann, womit sie den Nagel auf den Kopf getroffen haben dürfte. Sie schliesst ihren Artikel mit dem Stossseufzer: „Kunst und Liebe müssen eben heutzutage die alten Rezepte ersetzen.“

Am stärksten beeindruckt sind anscheinend alle Berichterstatter vom „Braten“. Als gegen Ende des vorigen Weltkrieges die Fleischrationen in Deutschland beinahe ebenso klein waren wie jetzt, da versuchten besorgte Hausfrauen ihren Angehörigen den Anblick der paar kümmerlichen Fleischbröckchen zu ersparen. Sie zerkleinerten das Fleisch und fügten Kartoffeln, Gemüsereste, Brotkranten oder Suppenmehl hinzu und vielleicht auch ein halbes Ei, da im vorigen Krieg die Streikfront der Hühner nicht so durchorganisiert war wie diesmal. Nach dem Braten strömte diese Masse einen leichten Fleischgeruch aus und die Hausfrau nannte bei Tisch die ganze Sache einen „falschen Hasen“. Dieser falsche Hase war mindestens eine goldene Gans, im Vergleich zu dem „Braten“ Hitlerdeutscher Observanz, den die „Frankfurter Zeitung“ wenig erschöpfend als „ausreichendes Mittagessen“ definiert. Aber was soll sie schliesslich auch schreiben. Der „Braten“ besteht nämlich aus Kartoffeln, Sojamilch und aus den Eiweissstoffen der Sojabohne. Das ganze wird gebraten und strömt zwar auch dann keinen Fleischgeruch aus, aber diesmal ist es die bräunliche Farbe, die an Fleisch erinnert.

Mit dem deutschen Vorrat an Sojabohnen scheint Hitler seinen Krieg gewinnen zu wollen. Die Sojabohnen wurden im Lauf der letzten Jahre aus Mandschukuo bezogen und die japanischen Machthaber dieses Landes haben als Zwischenhändler nicht schlecht daran verdient. Das war noch in den beinahe friedlichen Zeiten des Antikominternpaktes mit Japan. Inzwischen hat Hitler die deutsche Politik unter das Zeichen der Nazikomintern gestellt, und vom ganzen Antikomunismus blieb nicht viel mehr als die Sojabohnen übrig, die jetzt vom deutschen Volk verdaut werden müssen. Sie werden ihm in entsetztem Zustand vorgesetzt, was weniger mit der leicheren Verdaulichkeit zu tun hat als mit dem Umstand, dass nur die Kanonen und die Gewehrläufe streiken, wenn sie nicht genug Fett bekommen, und dass man deshalb ihnen das Sojaöl und den Menschen das Sojamehl zukommen lässt.

Eine Mahlzeit aus Dörrgemüse hat man den Presseleuten nicht zugemutet. Das Dörrgemüse oder der „Drahtverhau“, wie die Soldaten im vorigen Krieg sagten, war nur ein Ausstellungsobjekt auf der Pressekonferenz. Etwas verlegen stammeln alle Zeitungen von den appetitlichen Cellophanpaketen, von denen eines genügt um eine ganze Kompanie zu sättigen.

Die Essener „National-Zeitung“ schreibt, dass jetzt endlich die Kaffeersatzfabriken

auf vollen Touren laufen, und dass sie be-hörlich überwacht werden. Die Zichorie, die man bisher aus Belgien bezog, soll in grösserem Umfang in Deutschland angebaut werden, und das Dritte Reich geht wahren Schlemmereien in Kaffeersatzau-tarkie entgegen.

Allerdings wird nicht jeder so feine Sa-chen wie Malzkaffee bekommen können. Dazu ist die Gerste eine bei Mensch und Vieh viel zu begehrte Frucht. Sie muss nicht nur zu Malz für Kaffee und Bier wer-den. Neuerdings hat sich ihr eine vordem nie geahnte Karriere als „Deutscher Reis“ eröffnet. Als solcher ist sie mit vorschrifts-mässiger Begeisterung zu verzehren, und niemand darf bei „Deutschem Reis“ mit „Deutschem Braten“ an das österreichi-sche Tischgebet: „Führer, wir danken Dir“ auch nur denken.

Goering ist um handfestere Genüsse besorgt als seine dem Zichorienkaffee hul-digende „National Zeitung“. Er hat alle Jä-ger in einem Aufruf nach Polen eingela-

den. Bedingungen: Reise umsonst, dazu sieben Mark Spesen plus eine Mark für den Hund, und für jedes abgelieferte Stück Wild — zwei Patronen. In den polnischen Wäldern wimmelt es von Wild, schreibt er, und er muss es ja schliesslich wissen aus den kaum vergangenen Zeiten, da er in den polnischen Forsten noch mit den Po-len und nicht gegen sie auf die Jagd ging.

Die Deutschen holen sich nicht nur den polnischen Wildbestand. Systematisch wird seit einiger Zeit das polnische Vieh ge-schlachtet und nach Deutschland transpor-tiert. Die polnischen Scheunen sind leer. Noch während des Feldzuges wurde na-hezu die gesamte polnische Ernte gestoh-len und zum grossen Teil nach Deutsch-land geschickt.

Nichtsdestoweniger wird in der deut-schen Presse versucht mit lebhaften und zahlenreichen Schilderungen der Zuschüsse an Lebensmitteln, die aus Polen zu erwar-ten seien, einen offiziellen Optimismus zu erzeugen, während von russischen Liefe-

rungen kaum mehr geredet wird. „Die russische Lebensmittelausfuhr war in den letzten Jahren unbedeutend, aber man könnte in wenigen Jahren den Ertrag des russischen Bodens um das fünfeinhalbfa-che steigern“, stellt das Reichsernährungs-ministerium fest. Mit einer Wendung zu den drängenden Sorgen der Gegenwart wird hinzugefügt, dass Deutschland im Jahre 1938 für fast eine halbe Milliarde Mark Lebensmittel aus Südosteuropa be-zogen hat. Die Schwierigkeiten die für Deutschland dort durch Hitlers Russenpoli-tik entstanden sind, werden nicht wei-ter erörtert. Dagegen beginnt bereits die Diskussion des Planes, die Verköstigung der Arbeiter allgemein aus der bisher noch teilweise privaten Sphäre der Familie in die Fabriken selbst zu verlegen und so zu gleicher Zeit einen Sieg an der Ernäh-rungsfront zu erringen und ausserdem an die Stelle des individuellen Hungers den der totalitären Staatsidee entsprechenden organisierten Hunger treten zu lassen.

## In wenigen Zeilen

Durch die Nazipresse geht eine Betrach-tung, die dem Krieg das eine Gute zu-schreibt, die uns wieder das Glück des Primitiven nahe bringe. Die Verdunklung z. B. lehrt uns „die Wohltat des seit Urbe-ginn geltenden Rhythmus zwischen Tag und Nacht...“ Die Macht der Finsternis!

Im Protektorat wurden drei Viertel aller tschechischen Geschichtsbücher beschlag-nahmt; selbst die Aufführung der „Slawi-schen Tänze“ von Dvorak wurde verboten, da sie „öffentliche Unruhen“ hervorrufen könnte. — „Jedem Volke seine völkische Eigenart“, deklamierte Hitler vor München.

In den Schönheitskursen der DAF, die am 28. November begannen, lehrte Frau Charlotte Römer drei neue Mittel: Regen-wasser (statt feinerer Essenzen), Roskastanien (statt Seife), Efeublätter und Kartoffel-schalen (als Reinigungswasser). Der Vor-trag war ein einziger Kampf gegen die Sei-fe. Ueberschrift: Kosmetik.

Im „Schwarzen Korps“ schreibt ein alter Kämpfer zum Münchner Attentat, der „deutsche Gott“ habe Hitler wieder ge-schützt und „wer einen Funken wahren Gottesglaubens in sich verspürt, muss in der drastisch-sinnfälligen Bevorzugung der deutschen Sache, der Sache des Führers, eine Offenbarung erkennen, die auch den Blinden belehrt...“ Denn der Gott, der Vistra und Zwiebelersatz, Gestapo und Spitzelheere wachsen liess, der wollte keine Knechte.

Die italienische Presse kritisiert das deutsch-russische Zusammengehen auch weiterhin. So schreibt „Gazeta del Popolo“ (Turin): „Während Sowjetrussland so tut, als wenn es den europäischen Krieg ver-wünscht, schmiedet dies Land Pläne für eine allgemeine Revolution, für eine Katastrophe Europas... Italien wird nie zuge-ben, dass der Bolschewismus über die Kar-pathen hinweg nach dem Mittelmeer vor-dringt...“

## Zweimal erschlagen Die Folgen des national-sozialistischen Selbstverrats

Es muss nicht leicht sein, die national-sozialistische Prinzipienlosigkeit ohne Regiefehler durchzuhalten. Alle Führerreden zu zitieren, kann sich niemand mehr leisten, am wenigsten Adolf Hitler selbst, und falls das Horst Wessel-Lied nicht umge-dichtet worden ist, muss wohl jeder Sänger und jeder Hörer zusammensucken, wenn die Worte ertönen: „Kamraden, die Rot Front und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.“ In wessen Geist diese angeblich von Rot Front erschossenen Kameraden mitmarschieren, ist nämlich nicht genau festzu-stellen. Offiziell dürfen sie sich ihrer Wunden jedenfalls nicht mehr rühmen.

Bis zum Abschluss des deutsch-russischen Paktes spielten die sogenannten „Namensappelle“ bei alten Hakenkreuz-geiern eine grosse Rolle. Da wurden die Namen der „Erschlagenen“ verlesen, die in der sogenannten Kampfzeit gefallen wa-ren, und alle Anwesenden riefen im feier-lichen Chore: „Hier!“ So sollte demon-striert werden, dass die Toten in ihren Kameraden weiterleben. Diese Appelle sind von der Regie gestrichen worden. Aus einem einfachen Grunde. Jedem einzelnen Namen wurden traditionsgemäss die Wor-te angehängt: „Von Rot Front ermordet am...“ folgte das Datum. Vor die Wahl ge-stellt, nur diesen Zusatz zu unterdrücken und damit ein zweideutiges Grinsen auf die Gesichter der alten Kämpfer zu zaubern oder den Toten das Mitmarschieren kurzer-hand zu untersagen, haben sich die Herren Regisseure für den zweiten Ausweg ent-schieden. In der Tat müssten all diese Anti-kommunisten heute auf Parteibefehl er-mordet werden, wenn sie nicht das Glück gehabt hätten, beizeiten zu verenden und so ein paar Märtyrerjahre zu erhaschen.

Am 10. November berichtete die „Frankfurter Zeitung“ über die grosse Totenfeier in München, die der blutigen Bürgerbräu-versammlung unmittelbar vorausging:

„Die Prunkfahnen hingen auf Halb-mast. Die Alten Kämpfer waren im Braun-hemd und mit entblösstem Haupt ange-treten, und weit über den Platz hin stand die Jugend, um wie alljährlich an die-sem Tag vor den Toten den Einsatz für die Zukunft zu geloben. Doch fanden diesmal die Namensaufrufe und der eigentliche Appell nicht statt. Mit stummem Gruss ehrte die Jugend die Toten, die Blutfahne und die Alten Kämpfer.“

Der stumme Gruss wird in Deutschland immer beliebter.

## Ein Symptom

Ange-sichts der Propaganda, die die deutschen Zeitungen mit den Unterneh-mungen des Vierjahresplans bezüglich der Befreiung Deutschlands von allen mög-lichen Importgütern machen, sei darauf hingewiesen, dass im Sonderheft der „Zeit-schrift für Geopolitik“ zum 76. Geburtstag des Herrn Haushofer im September 1939 mitgeteilt wird, dass jetzt das erste Buna-werk in Deutschland fertig geworden sei! Nazideutschland ist erzbereit — mit dem Munde.

Wohlgerüche. Eine Funktionärin der Deutschen Arbeitsfront hat erklärt, man brauche zum Waschen keine Seife. Es ge-nüge, dem Badewasser etwas Fichtennadel-extrakt zuzusetzen. Wird der Schmutz nicht beseitigt, so wird er wenigstens par-fümiert. Auf diesem Prinzip beruht ja doch die ganze deutsche Propaganda.

## Fata Morgana



Kleine Geschenke erhalten die Freund-schaft, denken Hitlers Freunde in Moskau. Sie schicken zwar keine Lebensmittel und kein Kriegsmaterial, weil sie damit ihre eigenen Kriege führen. Aber es ist eine Sendung Einwickelpapier aus dem Reiche Stalins angekommen, auf dem in schönen russischen Buchstaben UdSSR aufgedruckt ist. Die tschechischen Margarinefabriken Kosmos, Jasmas und Sana erhielten die An-weisung, die Hälfte ihrer Produkte in

dieses Papier zu verpacken und nach Deutschland zu schicken.

In Berlin und in Moskau werden die Au-guren lächeln, wenn gegen Weihnachten „die ersten russischen Margarinepakete“ in den deutschen Läden auftauchen, und das belogene Volk wird kummervoll konstatie-ren, dass die russische Margarine ebenso schmeckt wie das deutsche Margarinegemisch, das man in Wien als Vaseline zu bezeichnen pflegt.